

Reger „Verkehr“ an der Grenze



MICHAELA REIBENWEIN

Käufliche Liebe an fast jeder Straßenecke: Ständig eröffnen Etablissements, die mit „neuen Mädchen“ werben. Das Geschäft läuft gut. Die Kunden kommen zu 90 Prozent aus Österreich

Bei Znaim befindet sich die größte Rotlichtszene an der österreichischen Grenze. 400 Frauen bieten ihre Dienste an.

VON MICHAELA REIBENWEIN

Mit einer dicken Daunenjacke steht die kurzhaarige Frau am Straßenrand. Die Arme sind eng um den Körper geschlungen. Es ist eisig kalt, sie steht im Schnee. Die Frau wartet auf Kundschaft. Sie ist Prostituierte, muss ihr Geld am Znaimer Straßenstrich verdienen. Das Wetter ist dabei egal.

Das Geschäft mit dem käuflichen Sex in der Region Znaim in Tschechien läuft gut – hier ist die größte Rotlichtszene entlang der österreichischen Grenze angesiedelt. 400 Frauen bieten ihre Dienste an. Unter ihnen sind auch Ukrainerinnen, Slowakinnen oder Bulgarinnen. Ständig eröffnen Bars, die mit „neuen Mädchen“ werben. Sogar in der Kellergasse leuchtet Besuchern ein roter Kussmund entgegen. 90 Prozent der Kunden kommen aus Österreich. „Hier bekommen sie Sexleistungen, die sie daheim vermissen“, sagt der Wiener Sexualforscher Rainer König-Hollerwöger. Er erkundet im Rahmen eines EU-Projektes die Szene. Mit rund 100 Frauen aus dem Gewerbe hat er schon gesprochen. Und alle haben eine ähnliche Geschichte: Fast alle wurden schon in ihrer Kindheit sexuell missbraucht. Und viele steigen schon als Minderjährige in das Geschäft ein. „Sie werden mit gefälschten Pässen älter gemacht“, so der Sexualforscher.

Erpressung Einmal in der Rotlichtszene angekommen, gibt es kaum ein Entkommen. „Dann werden sie von ihren Zuhältern erpresst, müssen plötzlich Geld zurückzahlen“, sagt König-Hollerwöger. „Oder sie werden mit alkoholischen Getränken und Drogen – von ihnen – abhängig

gemacht.“ Viele leben mit ihren Aufpassern im selben Haus, sind dort eingesperrt. Und der Druck, genug Geld heimzubringen, ist ständiger Begleiter. „200 Euro pro Tag sind normal. Das heißt für die Frauen auf der Straße täglich rund acht Freier“, so König-Hollerwöger. Zum Vergleich: Das Durchschnittseinkommen in Tschechien beläuft sich auf 300 Euro. Sind die Frauen „aufmüpf“, verschwinden sie plötzlich von der Bildfläche. „Meistens werden sie in andere Regionen verkauft“, so der Forscher.

Lasche Gesetze Hilfe gibt es für die Prostituierten kaum. Gibt es sie offiziell doch gar nicht. „In der Gesetzgebung liegt der Hund“, bestätigt König-Hollerwöger. Im Raum Znaim kümmert sich einzig die Caritas um die Frauen und

unterstützt sie, wenn sie aussteigen wollen. „Wir gehen in Nachtclubs oder zu ihnen auf die Straße“, sagt Mitarbeiterin Olga Sedláková. Eine heikle Angelegenheit. „Wir gehen immer zu zweit“, erklärt sie. „Eine spricht mit den Frauen, die andere passt auf.“ Mit vier Mitarbeitern ist das allerdings ein Kampf gegen Windmühlen.

Gesundheitliche Vorsorge und Kontrollen sind kaum Thema. Ab und zu kommt ein Bus vorbei, in dem sich die Frauen untersuchen lassen können. Geschlechtskrankheiten und Aids sind keine Seltenheit. „Viele Freier wollen kein Kondom“, weiß König-Hollerwöger.

Der Zenit im Sexgeschäft ist noch nicht erreicht. „Mit der Öffnung der Grenze wird der Menschenhandel noch einfacher“, ist der Forscher überzeugt.



MICHAELA REIBENWEIN

„200 Euro pro Tag sind normal. Das heißt für die Frauen auf der Straße täglich rund acht Freier.“

R. König-Hollerwöger Sexualforscher



MICHAELA REIBENWEIN

„Wir gehen immer zu zweit. Eine spricht mit den Frauen, die andere passt auf.“

Olga Sedláková Caritas-Mitarbeiterin



AP / EDGARD GARRIDO

► Lebensgeschichte

Seit 17 Jahren auf dem Straßenstrich

Voraus bezahlen. Kommt sie ohne Geld zurück, bekommt sie Probleme.

Jana hatte erst wenige Wochen zuvor ein Kind bekommen, als ihr Mann sie zwang, auf den Strich zu gehen. Eine Geschichte, die entlang der Straße oft zu finden ist. „Hier gibt es keine Frauen, die das wollen. Sie müssen.“ Um die Mittagszeit geht das Geschäft am Strich los. Als Faustregel gilt: Je näher zur Stadt, desto jünger die Frauen und desto teurer das Angebot.

Die „Stehplätze“ am Straßenrand sind streng aufge-

teilt. Die Zuhälter zahlen beim Unterweltboss „Miete“ dafür – umgerechnet 2000 Euro. „Jedes Mädchen hier hat einen Zuhälter. Manche



MICHAELA REIBENWEIN

Jana: „Immer wenn du ganz unten bist, ist das die einzige Lösung“

müssen die Hälfte der Einnahmen abgeben, andere den ganzen Betrag“, erklärt Jana. Österreichische Männer bekommen hier fast alles. „Sie halten bei fünf, sechs Mädchen an, fragen nach dem Preis. Schickt ein Mädchen einen Kunden weg, gibt es Probleme.“

Freundschaften bilden sich unter den Frauen nicht – darauf achten die Aufpasser. Rund die Hälfte der Prostituierten betäuben ihren Körper und die Seele mit Alkohol oder Drogen. „Sie stehen da mit leeren Augen. Aber es

bleiben trotzdem Männer stehen.“

Wie lange Jana den Job noch machen kann? „Ach weißt du“, sagt sie und fächert mit der linken Hand den Rauch ihrer Zigarette auf die Seite. „Hier gibt es eine Frau, die ist 63 und noch im Geschäft.“